

Professor Dr. Gregor Schöllén

Antwort auf Karl-Dieter Gröske

Am 20. November 2018 schrieb Karl-Dieter Gröske, von 2002 bis 2015 als Rektor beziehungsweise Präsident der Friedrich-Alexander-Universität (FAU), seinem Nachfolger in diesem Amt einen Brief. Gegenstand des Schreibens sind mein Buch und meine Person. Das Buch „Wissen in Bewegung. Die Friedrich-Alexander-Universität“ erschien an deren 275. Geburtstag, also am 4. November 2018, in deutscher und englischer Sprache bei DVA (Randomhouse) München.

Obgleich Gröske sein Schreiben cc an mich sowie eine Reihe von Adressaten in der FAU schickte, obgleich er darin unter anderem - unautorisiert und im Wortlaut - eine an ihn gerichtete Email veröffentlicht und obgleich das Schreiben eine Fülle von Falschinformationen enthält, sah ich keine Veranlassung, auf einen Brief zu antworten, der nicht an mich gerichtet ist. Aber dann wurde er weitergeleitet und seine Inhalte über die Presse auch einem nicht mit der FAU vertrauten Publikum präsentiert. Das macht eine Antwort unumgänglich. Hier ist sie.

1. Eine Universitätsgeschichte, zumal ihre jüngsten Kapitel auf knappem Raum - das Buch hat 253 Seiten - lesbar zu schildern, ist eine Herausforderung, der man sich stellen muss. Wenn ich recht sehe, mochte kein anderer Kollege beziehungsweise keine andere Kollegin der FAU das tun.

Um diese Herausforderung meistern zu können, habe ich mit einer Reihe - ehemaliger und aktiver - Kolleginnen und Kollegen insbesondere jener Disziplinen gesprochen, die mir eher fernliegen. Das war spannend und erhellend. Vergleichbares gilt für die Gespräche, die ich mit - ehemaligen und aktiven -

Angehörigen der Universitätsverwaltung führen konnte. Als ich mich fragte, wer von den Hundertschaften potentieller Zeitzeugen als ergiebiger Gesprächspartner infrage käme, schied Grüske aus. Zum einen habe ich seine Amtszeit als Hochschullehrer erlebt. Zum anderen spricht seine Bilanz für sich.

2. Als Grüske ging, hatte der „institutionelle Wildwuchs“, dessen Entwicklung ich in meinem Buch schildere, die FAU fest im Griff; Dutzende von Instituten, Zentren, Zentralinstituten, häufig nur lose mit der Zentrale verbunden und auf Erlangen, Bamberg, Fürth, Nürnberg und Pleinfeld verteilt, ließen eine effektive administrative und akademische Koordination kaum mehr zu.

Das war einer der Gründe, warum die FAU in der wichtigen ersten Runde der Exzellenzinitiative von zwölf Anträgen – darunter ein Zukunftskonzept für den Titel Spitzenuniversität – gerade einmal zwei über die Ziellinie brachte; davon hat sie sich noch immer nicht erholt.

Das Projekt Busan Campus, den die FAU 2008 mit Unterstützung des DAAD in der südkoreanischen *Busan-Jinhae Free Economic Zone* gründete und der ihr einen „Milliardenmarkt“ des internationalen Bildungssektors erschließen sollte, wurde nach Grüskes Abgang geräuschlos liquidiert.

Die Quote der Studienabbrecher an der FAU lag in einigen Fächern bei deutlich über 50, in manchen wie der Mathematik sogar bei bis zu 80 Prozent.

Der Sanierungsbedarf der Immobilien summierte sich auf astronomische 1,5 Milliarden Euro.

Die Liste lässt sich fortsetzen. Einige Beispiele, auf die sich Grüske selbst bezieht folgen:

3. Ob es sich bei diesem und anderen Feststellungen um Diffamierungen oder Herabwürdigungen von Personen oder Institutio-

nen handelt, kann überprüfen, wer mein Buch liest und es nicht, wie Gröske, bei einer „Durchsicht“ belässt. Er oder sie wird feststellen, dass dort die Darstellung der Philosophischen Fakultät, auf die sich Gröske vor allem bezieht, zwar einen ihrer Bedeutung angemessenen Raum einnimmt, dass aber natürlich das Hauptaugenmerk der ungemein erfolgreichen Arbeit vieler Disziplinen der Medizinischen und der Naturwissenschaftlichen, der Technischen oder auch der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gilt.

Und wer eine zweite Meinung einholen will, kann jederzeit die Websites der zitierten Angehörigen und Einrichtungen der Universität besuchen und sich dort die Profile jener Kronzeugen namentlich der Philosophischen Fakultät ansehen, auf die sich Gröske beruft.

Gerade in dieser Fakultät haben die Gröskeschen Reformen ihre Spuren hinterlassen. Dass diese Reformen am Ende mit „klarer Mehrheit“ angenommen worden seien, wie Gröske schreibt, ist eine eigenwillige Interpretation: Das Abstimmungsergebnis im Senat war 15 zu 12; der Protest der Studenten, die der Mittelpunkt einer jeden Universität sind und die in Gröskes Brief nicht einmal vorkommen, war massiv.

4. Man kann das verstehen. Denn eine Großfakultät, welche die beiden vormaligen Philosophischen Fakultäten, die ehemalige Theologische Fakultät, die vormalige Pädagogische Hochschule sowie den Sport und die Sportwissenschaft umschließt, ist nun einmal ein Monstrum. Dass die ehemaligen Institute beziehungsweise Seminare dieses Gebildes als „Departments“ auf das Niveau von „Discounterfilialen“ herabgestuft wurden, wie ich sie in meinem Buch nenne, ist mehr als nur ein bürokratischer Akt.

Das fand schon die von Gröske zitierte „Vizepräsidentin mit erheblicher positiver Außenwirkung für die Universität“, die, von Hause aus Theologin, 2013 die Gründung der Großfakul-

tät als eine „Art ‚Zwangsheirat‘“ beschrieb: Nunmehr fand sich die Theologie „als organisatorisch eingekapselter Fremdkörper in einer Philosophischen Fakultät wieder, welche verschiedene Wissenschaftsbereiche von der Sportwissenschaft über die Soziologie bis hin zur Islamwissenschaft ... umfasst“.

Festzustellen, dass diese 2001 zur Professorin für Christliche Publizistik berufene Fernsehpredigerin kein erkennbares publizistisches Profil, keine Promotion und keine Habilitation vorweisen konnte, ist keine „Herabwürdigung“ nach „Formalkriterien“. Es ist, ganz im Gegenteil, ein äußerst schwerwiegender Befund. Denn zum einen ist diese Professur landesweit die einzige für dieses Fach. Vor allem aber bringt diese wie jede Professur das Recht mit sich, an Promotions- oder Habilitationsverfahren mitzuwirken.

4. Zu den Befunden gehört auch, dass bei den internationalen Partnerschaften während der Ära Gröske das Prinzip „Klasse statt Masse“ galt, wie ich das in meinem Buch nenne. Ging die FAU während der beinahe zwanzigjährigen Amtszeit Nikolaus Fiebigers Partnerschaften lediglich mit einigen ausgesuchten Hochschulen ein, wurden unter seinem Nachfolger Gotthard Jasper, dem Vorgänger Gröskes, bereits „Kooperationsverträge mit insgesamt 73 ausländischen Hochschulen unterzeichnet“. So die offizielle Bilanz der FAU vom April 2002.

Schon 2008 sprach Gröske wiederholt und öffentlich von „500 Partnerschaften in 62 Ländern“. Sollten die Zahlen zutreffen, wäre das ein Zuwachs von rund 400 Partnerschaften in sechs Jahren. Selbst wenn es nur die Hälfte, ein Drittel oder auch ein Viertel gewesen wären, bleibt es bei der von mir gestellten Frage, wie das personell, organisatorisch, logistische oder auch finanziell zu stemmen ist.

Es ist eben kein Zufall, dass die Verträge des Erasmusprogramms nicht zwischen den deutschen und den ausländischen

Hochschulen ausgehandelt und vereinbart, sondern über den DAAD abgewickelt und auch durch ihn finanziert werden. Sollte Grüske diese mehr als 300 Verträge der FAU zu jenen Partnerschaften rechnen, wäre auch das eine eigenwillige Zählweise.

Eindeutig sind hingegen die Fakten: Am Ende von Grüskes Präsidentschaft nahmen gerade einmal 577 der insgesamt 40.000 Studierende am Nachfolgeprogramm Erasmus+ teil. Damit landete die FAU weit abgeschlagen auf Platz 14 von 20 deutschen Universitäten.

5. Wie man sich, wie Grüske in seinem Brief, in diesem Zusammenhang ausgerechnet auf das Audit „Internationalisierung der Hochschulen“ beziehen kann, ist schleierhaft. Obgleich – oder eben weil – die sechsköpfige Gutachtergruppe im Mai 2011 ausschließlich Gespräche mit Universitätsangehörigen führte und sich zudem auf Dokumente stützte, die ihr durch die FAU zur Verfügung gestellt wurden, ist das Urteil über dieses Kapitels der Grüskeschen Präsidentschaft vernichtend. Das gilt zum Beispiel für den Anteil ausländischer Studierender, speziell von „Bildungsausländern“. Obwohl die FAU, so das Gutachten, „zu den 20 größten deutschen Universitäten“ gehörte, unterschritt sie den Durchschnitt in beiden Fällen „weit“.

Es gilt aber vor allem für das Fehlen jedweder Strategie. Die „in den Zielvereinbarungen erwähnte Internationalisierungsstrategie“ wurde im Auditprozess ebenso wenig vorgelegt wie das „angesprochene Maßnahmenpapier“. Auch deshalb kamen die insgesamt sehr wohlwollend vorgehenden Gutachter zu einem eindeutigen Urteil: „Den Beratern ist nicht ersichtlich geworden, dass innerhalb der Hochschule tatsächlich eine gemeinsame Vorstellung davon existierte, welchen Gewinn die Universität als Ganzes aus der Internationalisierung zieht oder zukünftig ziehen könnte und welchen Mehrwert eine Gesamtstrategie für die Internationalisierung der Hochschule bieten würde.“

Dass man das einem Präsidenten ins Stammbuch schrieb, der nach eigener Auskunft „500 Partnerschaften in 62 Ländern“ unterhielt, aber seine Laufbahn vom ersten Studiensemester bis zum Eintritt in den Ruhestand im Wesentlichen an der FAU verbracht hat, überrascht nicht.

6. Und dann wären da noch die „offenen Rechnungen“, die Gröske bei mir gefunden haben will. Um welche es sich handelt, sagt er nicht. Den in diesem Zusammenhang erwähnten Vortrag am Dies Academicus 2007 habe ich auf seine Einladung hin gehalten; das Zentrum für Angewandte Geschichte ist während seiner Amtszeit gegründet worden. Dass ich, selbst wenn es sie gäbe, zwei Jahre darauf verwenden würde, Rechnungen in Buchform zu begleiten, ist eine groteske Vorstellung.

7. Tatsächlich ist und bleibt mein Buch eine kritische Würdigung einer großartigen Universität, die dank ihres starken Kerns auch sehr schwierige Zeiten überlebt hat. Davon wird sich jeder Leser überzeugen, der es bis zur letzten Seite schafft: „Innovation, Vielfalt, Leidenschaft“, so meine Bilanz, „sind die Eigenschaften einer Universität, die ihre Kraft aus der ständigen Bewegung ihres geballten Wissens zieht. Diese Kraft ist die Summe der Fähigkeiten ihrer Angehörigen. Das Potential ist gewaltig. Es erschließt sich erst bei einem Erkundungsgang durch sämtliche Bereiche der Alma Mater. Wer ihn unternimmt, wie das der Autor dieser Zeilen getan hat, kehrt beeindruckt zurück und hat keinen Zweifel: 275 Jahre nach ihrer Gründung hat die Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen die Zukunft auf ihrer Seite.“

2. Dezember 2018